

# DIE AMEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN  
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 21

Charlottenburg, Freitag, den 25. Mai 1906

Jahrg. 33

## Sperren.

**Vollsperrern in Deutschland:** Blankenhain i. Thüring. (F. Siemer). Blechhammer (G. Böhrer). Elsterwerda (Steingutfabrik). Lauf (Fritz Krug). Köln-Ehrenfeld (Kolte, Schüller, Schmidt & Beckner). Hüttengrund (Kauschert). Neuhaldensleben (Sauer & Koloff). Nürnberg (Goldschmidt). Stogheim. Wunstedel. Berlin für Schildermaler.

**Halbsperrern in Deutschland:** Alexandrintal (Recknagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Ebers, Emaillierwerk). Flörsheim a. Main. Freienorla. Gerzmeller. Gräfenroda (Seene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Vogt). Königszell. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Deslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidnitz. Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Brunn für Maler. Briesen bei Bilin (Nestler & Co.). Fünfkirchen. Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Jokes (Porzellanfabrik). Lidoje bei Gili in Steiermark (Schütz). Klösterle. Oberlaa bei Wien (Pilar).

## Porzellan ist Gold.

— In früheren Artikeln wiesen wir zu wiederholten Malen die fabelhaft hohe Rentabilität der Porzellanfabrikation für die Unternehmer nach. Trotz der erheblichen Konkurrenz und trotz der beträchtlichen Unkosten, die der Porzellanfabrikation eigen sind, bleibt dieser Industriezweig doch so Gewinn bringend, daß er die höchsten Profite von allen Industrien abwirft. Das ist keine Übertreibung und wir brauchen uns da keineswegs an einzelne Unternehmungen — wie Kahla, Selb etc. — zu halten, die ungewöhnlich hohe Dividenden zahlen können, sondern durchschnittlich genommen, wirft die Porzellan- und Glasindustrie die größten Gewinne ab. Die „Köln. Volksztg.“ brachte vor kurzem eine interessante Zusammenstellung der Gewinnbeträge der hauptsächlichsten Industriezweige. Da marschieren nun die Glas- und Porzellanindustrie an erster Stelle. Sie wirft 13,44 Prozent Profit ab. Ihr folgen die chemischen Fabriken mit 11,3, Zuckerfabriken mit 9,70, Maschinenbau-Gesellschaften mit 9,01, Papier- u. Gummi-Fabriken mit 8,75, Bergbau und Hütten mit 8,66, die Metallindustrie mit 7,66 und Brauereien mit 7,24 Prozent. Man sieht also, die keramischen Industrien überragen die anderen Unternehmungen bei weitem. Auch der Bergbau und die Hüttenbetriebe mit ihren einzelnen unglaublich hohen Dividendensätzen bleiben im Durchschnitt weit hinter der Gewinnfähigkeit der Porzellanfabriken zurück. Und selbst die chemischen Fabriken, deren hohe Dividendenbeträge fast sprichwörtlich geworden sind, müssen vor der keramischen Industrie die Segel streichen. Porzellan ist Gold. Es bringt den Unternehmern Geld in Hülle und Fülle. Und darin bildet nicht etwa ein Jahr einmal eine bemerkenswerte Ausnahme, sondern von einem Abschluß zum andern steigen die Gewinne, erhöhen sich die Abschreibungen und bessert sich die finanzielle Lage der einzelnen Unternehmungen.

Des beschränkten Raumes wegen ist es uns leider nicht möglich, einmal eine Gesamtübersicht über die hauptsächlichsten Betriebe und Unternehmungen zu geben und die entsprechenden Gewinnzahlen in ihrer Bedeutung hervor zu heben. Wir müssen uns eben darauf beschränken, einige wenige Unternehmungen aus der Menge der übrigen heraus zu greifen, um an ihnen die

lohnende und glänzende Erträglichkeit der Porzellanfabrikation zu beweisen. So liegen uns jetzt die Abrechnungsnotizen von einer Reihe Unternehmungen vor, aus denen wir wieder nur die bemerkenswertesten anführen können, unter Hervorhebung der bezeichnendsten Stellen in den gegebenen Berichten.

Da hat in erster Linie die Annaburger Steingutfabrik in dem verflossenen Jahre ein feines Geschäft gemacht. Der Gewinn betrug 281 028 Mk. gegen 166 841 Mk. im Vorjahr. Es konnte eine Dividende von 10 pCt. (im Vorjahr von nur 7 pCt.) verteilt werden. Und das, trotzdem die Gesellschaft den Betrieb bedeutend vergrößerte und neue Werke mit zu verzinzen waren. — Die Budaer Porzellan-Manufaktur machte 20 170 Mk. (1904: 20,078 Mk.) gut und die Dividende stieg von 3 auf 4 pCt. — Das will freilich nicht besonders viel gegenüber anderen Porzellanfabriken besagen und die Porzellanfabrik Günthersfeld in Gehren in Thüringen stellte dann auch die Budaer Fabrik sofort in den Schatten. An den Porzellanern in Gehren gewannen die Aktionäre 89 560 Mk. (1904: 61 564 Mk.) und 8 pCt. Dividende konnten ausgeschüttet werden. — Die Ilmenauer Porzellanfabrik A.-G. hatte einen Reingewinn von 83 240 Mk. (72 227) und konnte 9 pCt. (8 pCt.) verteilen. — Oben an steht freilich immer Kahla (A.-G.). Die dort erzielten Gewinne sind ja bekannt. Es sind wieder 85 pCt., die verteilt wurden und schmunzelnd werden die Aktionäre die Summen, die den Arbeitern entgingen, in die Tasche gesteckt haben. Einige weitere Zahlen aus der Abrechnung mögen hier folgen: Trotz 70 000 Mk. Abschreibungen blieb ein Reingewinn von 1 264 389 Mk.! Derselbe ist um rund 80 000 Mk. gegen das Vorjahr gestiegen. Um aber die Dividenden in Höhe von 1 050 000 Mk. zahlen zu können, mußte man alte Reserven angreifen; denn auch die Aktien nahmen an der Dividende teil, die noch nicht werdend und gewinnbringend in Kraft treten konnten. Man sagt dann, das neue Kapital habe noch nicht mit gearbeitet. Ein Blödsinn ohne gleichen. Das Kapital arbeitet überhaupt nicht, sondern es gewinnt nur durch die Arbeit der Arbeiter. Denen gibt man freilich nichts, wenn sie nicht arbeiten. In Kahla bekommen sie knapp dann etwas, wenn sie arbeiten. Desto nobler aber werden die Aufsichtsräte bezahlt, die in dem vergangenen Jahre den gar nicht vergossenen Schweiß mit 114 000 Mark entschädigt erhielten. — Nach Kahla kommt Kloster-Beilsdorf. Außer 20 Mk. für jeden Genußschein, wurden den Aktionären 201 141 Mk. Gewinn in Form einer Dividende von 13 pCt. in die Taschen gesteckt. — Moschendorf erübrigte 89 560 Mk. Reingewinn (1904 „nur“ 61 564). Die Dividende macht 4 pCt. aus. — Rauenstein hatte einen Reibach von 105 930 Mk. (1904: 93 113 Mk.) Es konnten 9 pCt. Dividende gezahlt werden. — Rosenthal in Selb blieb selbstverständlich auf der alten Höhe mit 18 pCt. Dividende, welche einem Reingewinn von 422 567 Mk. entspricht. Das Grundkapital wurde um eine halbe Million Mark erhöht, und es zeugt von dem beispiellos günstigen Stand des Unternehmens, daß die neuen Aktien sofort zu einem Kurs von 157 1/2 in den Handel gebracht werden konnten. — Selbst Sizenborn mehrte in dem letzten Jahre seinen Uberschuß und durch den Reingewinn von 12 990 Mk. verminderte sich das vorhandene Defizit auf 45 147 Mk. — Sörnewitz und Waldsassen (Vareuther & Co.) sind neue Unternehmungen. Aber gleich das erste Geschäftsjahr schloß in Sörnewitz mit einem Reingewinn von 3836 Mk. und in Waldsassen mit 184 388 Mk. ab. — In Triptis zahlt man 12 pCt. Dividende und ist dort so fest überzeugt von dem anhaltenden guten Geschäftsgang in der Porzellan-

Industrie, daß man das Aktienkapital um eine Million Mark vermehrte und die Fabrik von Gebr. Urbach in Turn ankaufte. Die neuen Aktien notierten sofort 196 1/2, die alten Aktien dieses Unternehmens stehen auf 214 und 216! — Besonders glänzend schnitt aber wieder die Norddeutsche Steingutfabrik in Grohn-Begefac ab. 26 pCt. Dividende konnten verteilt werden. Und außerdem wurden auf neue Rechnung 71 979 Mk. als Gewinn übernommen, 285 156 Mk. wurden dem Reservefonds überwiesen. Dabei sind die Hypothekenschulden bis auf 82 000 Mark abgezahlt und auch dieser Rest wird am 1. Juli 1906 beglichen werden.

So gewinnen die Unternehmer. Für sie wird durch die rastlose Arbeit der Männer, Frauen und Mädchen das Porzellan zu Gold. Man macht uns immer den Vorwurf, wir seien Hezer, wir heben die Gegensätze hervor und rühren die zufriedenen Arbeiter auf. Torheiten! Wir haben nicht nötig auf zu hezen, zum Nachdenken die Arbeiter an zu regen. Die vorstehenden Zahlen entheben uns dieser Mühe. Glaubt man denn den Arbeiter für so vertiert und dumm halten zu müssen, daß er gegen diese Zahlen schwindelnd-hoher Gewinne der Unternehmer nicht mehr von selbst seine dürftigen Einkünfte halten könnte? Meint man denn, der Arbeiter sei unfähig, zu vergleichen zwischen dem mühelosen Erwerb der Unternehmer und dem aufreibenden, die Glieder zermürbenden Schaffen der Nichtbesitzenden? Was bleibt denn bei diesen Gewinnen für die Arbeiter übrig? Nichts. Höchstens einmal leere Versprechungen oder einige Bettelpfennige, für die sich dann der Arbeiter noch einmal dem Unternehmer verkaufen soll. — In Annaburg fehlt es unserer Kenntnis nach, noch immer an der Einlösung eines alten Versprechens der Direktion gegen die Arbeiter. In guten Zeiten sollte den Arbeitern ein früher gemachter Lohnabzug wieder auf gehoben werden. Wo bleibt die Erfüllung dieses Versprechens? — In Kahl speist man einige Arbeiter durch Gratifikationen in Miniaturportionen ab. Damit beruhigt man sich über die hohen Gewinne und zieht eine Korruption unter den Arbeitern ohne gleichen heran. Der „Wohltaten“ übelste Folge ist ja leider die Zersplitterung der Arbeiter unter einander. — Klosterveilsdorf hat hohe Dividenden und desto niedrigere Löhne für die Arbeiter. Wie in Triptis ist auch in Klosterveilsdorf den Arbeitern jede Selbstregung verboten. Nur arbeiten, schaffen müssen sie; selbst erbärmlich lebend, müssen sie den Gewinn der Unternehmer immer stärker mehren. — In Begefac herrschen trostlose Verhältnisse für die Arbeiter. Minimale Bezahlung, ungesunde Arbeit, steter Druck von oben, Entziehung des Koalitionsrechts, das bildet die Schattenseite der so glänzenden Medaille unerhörter Gewinne.

Und noch ist kein Ende dieser Misere ab zu sehen. So wenig wie die Unternehmer um ihre Profite zu fürchten brauchen, so wenig Anstalten machen die Arbeiter, um dieser Ausnutzung ihrer Arbeitskraft wirksam entgegen zu treten.

Man glaubte, daß mit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs die günstigen Gewinnzahlen verschwinden würden. Dafür sprechen aber bisher wenige Wahrscheinlichkeiten. Im Gegenteil. In ihren Geschäftsberichten sprachen viele Gesellschaften von einem günstigen Geschäftslauf auch in der kommenden Zeit. Alle Anzeichen in der keramischen Industrie deuten auf eine ruhige stete Weiterentwicklung. Selbst die von einigen Unternehmerblättern in die Welt hinaus posaunte Angst vor der Ueberproduktion scheint völlig unbegründet zu sein; denn die zahlreichen Neugründungen und Vergrößerungen von Betrieben haben bisher irgend einen Rückschlag auf die gesamte Geschäftslage in unserer Industrie nicht nach sich gezogen. Dem Unternehmer bleiben seine Profite gewahrt. Die Lage ist gut und der Arbeiter ist ruhig und bedürfnislos.

Wird der Arbeiter aber auch immer der Dumm-Bescheidene bleiben? Wird er sich immer durch das anmaßende Ansehen der Unternehmer um seine Rechte bringen und sich überlassen lassen? Wir glauben es nicht. Auch der Porzellanarbeiter, vielleicht der geduldigste und arbeitamste Arbeiter von allen, wird eines Tages erkennen, wie wenig er für seine schwere Arbeit bekommt. Er wird seine Jammerlöhne den bestechenden Gewinnen der Unternehmer entgegen halten. Der Kollege und die Kollegin werden sehen, daß sie aus dem Porzellan Gold machen und daß ihnen der Gewinn dafür gehört. Dann werden sie auftreten, fest geschlossen in der Organisation; ihrer Arbeitsleistungen, ihres Wertes und ihrer Kraft sich bewußt, um von den Unternehmern zu fordern, was man ihnen bisher vorenthalten hatte und was man ihnen gutwillig nicht geben will.

Die fabelhaften Gewinne der Porzellanfabrikanten reizen zum Nachdenken und in dem wachsenden Reichtum der Unternehmer wird ihr Verderben liegen.

## Die Gewerkschaftsbewegung in Frankreich.

### I.

Dem deutschen Gewerkschaftler werden viele Erscheinungen des gewerkschaftlichen Lebens in Frankreich unverstänlich erscheinen, er wird leicht geneigt sein, sie auf das herbste zu verurteilen. Wir haben in Frankreich zur Zeit eine große Bewegung, die zum Ziele hat, vom 1. Mai 1906 an allgemein den Achtstundentag einzuführen; wir haben innerhalb der Gewerkschaften die antimilitaristische Propaganda, wir haben die Pflege der Generalstreiks-idee als Heilmittel, wir sind gewöhnt, täglich große Streiks ohne jede Vorbereitung ausbrechen zu sehen, wir sehen eine hitzige antiparlamentarische Richtung in führender Stellung —, alles Erscheinungen, die auf den deutschen Gewerkschaftler bestrebend wirken müssen. Um nun alle diese Erscheinungen in der Gewerkschaftsbewegung eines der größten Länder Europas begreifen und würdigen zu können, ist es nötig, auf ihre Geschichte zurück zu gehen und ihre Entwicklung zu verfolgen. Der Versuch hierzu sei in den kurzen Strichen, die im Rahmen eines Gewerkschaftsblattes geboten sind, gemacht.

Die große französische Revolution von 1789—1793 hob die alten Zünfte auf, führte die Gewerbefreiheit ein und schuf damit den Boden, auf dem sich notwendig die moderne Gewerkschaftsbewegung entwickeln mußte. Das Dekret vom 1.—17. März 1791 hatte die Zunftverfassung aufgehoben, das Dekret vom 14.—27. Juni 1791 verbot nicht nur jede fachliche Vereinigung der Unternehmer, sondern auch der Arbeiter. Diese Bestimmung, die die Gewerkschaftsbewegung erdroffelte, ehe sie noch geboren war, wurde in den Napoleonischen Code pénal (Strafgesetzbuch) übernommen und im Jahre 1834 infolge der Umstände, die natürlich allüberall, wo sich die Industrie entfaltete, besonders in der Textilindustrie, trotzdem ausbrachen, noch verschärft. Erst im Jahre 1864 wurde das Streikrecht den Arbeitern wohl oder übel zugestanden, aber auf jene hinterlistige Manier, die der Popularitätshascherei Napoleon III. eigen war. Streiken durften die Arbeiter wohl, aber sie wurden bestraft, wenn sie mit ihrem „Koalitionsrecht“ infolge eines verabredeten Planes die freie Ausübung der Industrie und der Arbeit verletzten, d. h. sie betamen eine Waffe, bei deren Gebrauch sie sich selbst verwundeten. Erst im Jahre 1884 wurde ein Gewerkschaftsgesetz geschaffen.

Es bliebe noch zu untersuchen, wie weit das hinterlistige Gewerkschaftsrecht von 1864 dazu beigetragen hat, daß bis heute die meisten Streiks in Frankreich unvorbereitet ausbrechende Empörungen geblieben sind. Das von Waldeck-Rousseau geschaffene Gewerkschaftsgesetz gibt allen in Industrie, Handel und Landwirtschaft Beschäftigten das uneingeschränkte Koalitionsrecht. Es besteht nur eine einfache Anzeigepflicht bei der Gründung. Die einzige Beschränkung ist, daß der Vorstand aus volljährigen Franzosen bestehen muß. Für etwaige Unterstützungseinrichtungen muß jedoch gesonderte Rasse geführt werden; die aus der Gewerkschaft austretenden Mitglieder behalten jedoch an den Unterstützungskassen ihre Rechte. Diese gesetzliche Bestimmung mag manches dazu beitragen, daß die Unterstützungseinrichtungen in den französischen Gewerkschaften nur ganz vereinzelt geblieben sind. Gleichwohl ließe sich das — nach meiner Meinung — regeln, wie sich ja auch die deutschen Gewerkschaften der Unterstellung unter das Versicherungsgesetz zu entziehen gewußt haben.

Die ersten Arbeiterorganisationen mußten unter den oben skizzierten Bedingungen notwendig geheime Verbindungen bleiben. Daß die eigentlichen gewerkschaftlichen Organisationen erst spät in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden, ist auf andere, stärker als papierene gesetzliche Bestimmungen wirkende Ursachen zurück zu führen. Von einigen wenigen Industrien abgesehen, vornehmlich der Textil- und der Metall- und Hüttenindustrie, vollzog und vollzieht sich die industrielle Entwicklung in Frankreich nur sehr langsam. Eine nähere Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinung würde hier zu weit führen. Als Hauptursachen erscheinen auf den ersten Blick die minimale Bevölkerungszunahme und der natürliche agrarische Reichtum. Frankreich ist auch heute noch ein zum größeren Teil agrarisches Land.

Außer dieser langsamen industriellen Entwicklung beeinflusste vor allem das rege politische Leben die Organisation der Arbeiter. Frankreich hat vom Ende des 18. bis im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts eine Unzahl politischer Revolutionen und Bewegungen erlebt.

Vom Ausbruch der großen Revolution bis zum Sturz der Napoleonischen Säbelherrschaft im Jahre 1815 kam es überhaupt nicht zur Ruhe. Es folgte die Reaktionsperiode der Bourbonen, die „Restauration“, die mit Gegenkämpfen ausgefüllt wurde, die Julirevolution von 1830, in der die Arbeiter ihr Blut vergossen, um den „Bürgerkönig“ auf den Thron zu erheben, der schließlich

1848 davon gejagt wurde. Der Februarrevolution von 1848, in der die Arbeiter die Bourgeoisrepublik mit ihren Knochen errichteten, folgte die fürchterliche Junischlacht, in der 15—20 000 Arbeiter umkamen, weil sie ihren Platz in der Republik verlangt hatten. Es kam der Staatsstreich Napoleons III., seine kriegerischen Unternehmungen, die schließlich mit dessen Sturz und der Errichtung der dritten, der kapitalistischen Republik endeten. Das Finale war der grausige Kampf der Bourgeoisie gegen die Kommune. Keine Revolution hat solch ungeheure Opfer gekostet als die Rache der Bourgeoisie. Zu Zehntausenden erschossen, zu Zehntausenden eingekerkert und verbannt, war die Arbeiterbewegung Frankreichs für lange ihrer besten Kräfte beraubt. Eine Kirchhofsrube trat ein, die selbst die Bourgeoisie ängstigte und so suchte sie eine „Arbeiterbewegung“ zu fördern.

Man unterstützte Arbeiter und schickte sie auf die Weltausstellungen von Wien und Philadelphia, protegierte Unterstützungen, Dinge, die die Bourgeoisie Napoleon III. abgequackt hatte und gestattete schließlich im Jahre 1876 in Paris einen Kongreß dieser durchweg lammfrommen Organisationen, der auch in aller „Ordnung“ verlief. Indessen kehrten die gestüchteten Kommunnards allmählich zurück, unter ihnen Jules Guesde (spr. Schül Gäd) im Jahre 1876, der das geistige Haupt der Sozialisten wurde. Die sozialistischen Ideen breiteten sich wieder aus, Streiks hatten schon im Jahre 1872 wieder stattgefunden. Die Einwirkungen der sozialistischen Lehren vom Klassenkampf und der Befreiung der Arbeiter aus dem kapitalistischen Joch zeigten sich bereits recht deutlich auf dem zweiten Kongreß im Jahre 1878 in Lyon, wenn auch die Harmonieduster noch die Oberhand hatten. Eine im sozialistischen Geist eingebrachte Resolution erhielt nur acht Stimmen. Doch nunmehr ging es mit den Harmoniedustern, die den Namen „Positivisten“ führten, rapid abwärts und eine klassenbewußte, vom sozialistischen Geist durchhauchte Arbeiterbewegung brach sich Bahn. Eine Reihe von Ereignissen, das Verbot des pariser Kongresses, die Verhaftung Jules Guesdes, die Bewegung für die Begnadigung der Kommunnards, die Wahl Blanquis, des alten Revolutionärs, all das verfehlte seine Wirkungen nicht. So kam es, daß die von den Guesdisten auf dem Gewerkschaftskongreß in Marseille im Jahre 1879 eingebrachte Resolution, die eine sozialistische Prinzipien-erklärung und das Organisationsstatut einer unabhängigen Arbeiterpartei enthielt, mit mehr als Zweidrittelmehrheit angenommen wurde. Die Entwicklung der Bewegung ins einzelne auch nur zu registrieren, ist hier nicht möglich. Es seien hier nur kurz noch die wichtigsten Momente zusammen gefaßt.

Die langsame industrielle Entwicklung, die vollständige politische Ohnmacht in einem Lande, trotz des allgemeinen, gleichen Wahlrechts, die Unerfahrenheit in wirtschaftlichen Kämpfen, brachten es mit sich, daß die Gewerkschaften sich nur langsam entwickelten. Am meisten litt die Bewegung durch den Bruderkrieg, der alsbald unter den Sozialisten ausbrach. Im Jahre 1880, auf dem Kongreß zu Havre, wurde die Partei gegründet und bereits im Jahre 1882 trat die Spaltung ein, der bald eine zweite Spaltung folgte, so daß es drei sozialistische Parteien gab. Außerdem existierten noch die Zirkel der Blanquisten. Erst Ostern 1905 erfolgte die Einigung. Inzwischen zerriß nicht nur die Spaltung der Partei die Gewerkschaften, sie verhinderte auch die sozialistische Aufklärung, flößte den Arbeitern vor den Politikern einen Abscheu ein, so daß die antiparlamentarische Richtung unter den Gewerkschaften die Oberhand gewann. Anarchisten und anarchisierende Elemente gelangten an die Oberfläche und auf dem Kongreß zu Nantes im Jahre 1894 kam es über den Generalstreik zum Bruch zwischen den Gewerkschaften guesdistischer Richtung und den Antiparlamentaristen, deren Wortführer der Advokat und jetzige Minister Aristide Briand war; sie verlangten die Proklamierung des Generalstreiks als Mittel der sozialen Revolution unter Beiseitelassung aller anderen Mittel. Sie siegten mit 67 gegen 37 Stimmen bei 9 Enthaltungen. Die Sozialisten zogen sich zurück und seitdem haben die antiparlamentaristischen Generalstreikler die Führung in den Gewerkschaften.

## Verbandsangelegenheiten.

### Arbeitsnachweise.

Schon in Nr. 14 der „Ameise“ ersuchten wir die Arbeitsvermittler um Angabe ihrer Adresse und Geschäftszeiten. Wir wollten einem öfters geäußerten Wunsche der Mitglieder um mehrfache Veröffentlichung der Adressen der bestehenden Arbeitsnachweise Rechnung tragen. Bisher hat jedoch nur ein Arbeitsnachweis-Inhaber die gewünschten Angaben gemacht. Wir hoffen, daß diese neuerliche Aufforderung genügt, den gewünschten Zweck zu erreichen.  
Die Redaktion.

## Aufforderung!

Folgende Zahlstellen werden um sofortige Einsendung der Verdienstliste pro 1905 ersucht:

Arzberg, Coburg, Cortendorf, Döbeln, Elgersburg, Gerschwendau, Gräfenhain, Grünstadt, Hannover, Hornberg, Kloster-Wehra, Langewiesen, Leipzig, Martinroda, Meissen, Meuselach, Neuhaus a. R., Oberhohndorf, Oberkößitz, Oberlind, Probstzella, Rathenow, Reichenbach, Schmetz, Selb, Sigendorf, Unterpöritz, Unterweißbach.

Wilh. Herden.

### 71. Vorstandssitzung vom 7. Mai 1906.

Wollmann auf Reisen; entschuldigt fehlen v. d. Aue und Wegel; ohne Entschuldigung Burmann und Cabanius.

Von Magdeburg wird berichtet, daß die Unterhandlungen zwischen der Betriebsleitung der Firma C. A. G. Carstens zu einer Verständigung führten, so daß die Angelegenheit als erledigt zu betrachten sei. Ein gleicher Bericht liegt von Neuhaudensleben vor. — Auf Antrag der Zahlstelle Weißwasser wird der Schriftführer nach dort delegiert. — Mit der beabsichtigten Einreichung von Lohnforderungen bei der Firma Müller, Sonneberg, erklärt sich der Vorstand einverstanden. — Zuschriften von Selb, Benzig und Pottschappel werden zur Kenntnis genommen. — Das Mitglied 48868 Friedrichshagen, soll aufgefordert werden, sein Verhalten der Zahlstellenverwaltung gegenüber zunächst zu rechtfertigen zu suchen; bis nach Eingang diesbezüglichen Berichtes wird diese Angelegenheit vertagt. — Ein Antrag des Mitgliedes 85828, für denselben einen Aufruf im Organ zu freiwilligen Sammlungen zu veröffentlichen, wird abgelehnt. — B. und H. werden als Einzelmitglieder mit 2jähriger Strafkarenzzeit auf genommen. — Der beantragte Uebertritt eines Mitgliedes des Löpferverbandes in Spandau wird abgelehnt. — Der beantragte Uebertritt eines Mitgliedes des Senefelder Bundes zur Zahlstelle Berlin II wird bewilligt. — Bezüglich eines Antrages auf Rückversicherung im Verband für 88721 Mitterteich wird Vertagung und Recherche beschlossen. — In Unterstützungssache 88881 Tiefenfurt wird Beschlußfassung vertagt und weitere Feststellungen beschlossen. — Der Verbandskassierer gibt den Abschluß der Hauptkassen pro 1. Quartal 1906 zur Kenntnis; das Vermögen betrug Ende März 94891,15 Mark.  
M. Korn, stellv. Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

### 72. Vorstandssitzung vom 9. Mai 1906.

Entschuldigt fehlen v. d. Aue und Hellus.

Der Vorsitzende berichtet, daß in Altwasser Unterhandlungen zwischen der Betriebsleitung und einer Kommission statt gefunden haben, bei welcher die Firma alle aufgestellten Forderungen ablehnte. — In Bezug auf die geforderte Lohnerhöhung will die Firma nur den verheirateten Drehern und Matern eine 5 prozentige Lohnerhöhung zugestehen, jedoch sollen diese 5 pSt. nur am Schlusse jeden Quartals gesondert zur Auszahlung gelangen. Demzufolge wird beschlossen, sofern die Firma nicht noch befriedigendere Erklärungen abgibt, den Mitgliedern in Altwasser die Genehmigung zur Einreichung der Kündigungen zu erteilen. Der Vorsitzende wird mit diesbezüglichen Direktiven wieder nach Altwasser delegiert. — Auf Zuschrift der Beschwerdekommision wird beschlossen, derselben das Material in Beschwerdesachen 27672 Mitterteich und 20285 Pottschappel ein zu senden. — Einem Antrage von Tirschenreuth auf Entsendung eines Vorstandsvertreters zu einer Versammlung am 18. Mai kann nicht entsprochen werden; beschlossen wird, den Genossen Laumann, Wunsiedel, zu ersuchen, sofern Zeit und Umstände es ihm gestatten, nach Tirschenreuth zu gehen. — Eine Zuschrift der Agitationskommission des 2. Bezirkes ist mit Kenntnisaufnahme erledigt. — Der frühere Kassierer der Zahlstelle Hamburg hat, ohne Anweisung hierfür beantragt, resp. erhalten zu haben, 6,80 Mk. Unterstützung an ein Mitglied geleistet. Es wird beantragt, dem Kassierer diese Summe aus Verbandsmitteln zurück zu erstatten; dies wird abgelehnt. — Die beantragte Weiterunterstützung für 84 Tiefenfurt kann unter den geschilderten Umständen nicht bewilligt werden.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

## Von der Agitation.

t. Bayern. Der 16. Agitationsbezirk veranstaltete in der letzten Zeit eine Agitationstour für diesen Bezirk. Als Referent war Kollege Laumann in Wunsiedel gewonnen worden. „Die wirtschaftliche Lage der Porzellanarbeiter und die Mittel zu ihrer Hebung“ lautete das Thema in sämtlichen Versammlungen. Versammlungen fanden statt in Arzberg, Schirnding, Mitterteich, Hirschau, Weiden, Bohenstrauß und Wiesau. Ohne Ausnahme waren sie den Orten und den Verhältnissen angemessen gut besucht, ja teilweise sogar überfüllt. Eine der imposantesten war diejenige in Hirschau, wo sogar der Bürgermeister und Saalbesitzer versicherte, daß eine solche Versammlung seines Wissens noch nicht dort abgehalten worden sei. Die Neuaufnahmen, die überall sowohl für die gewerkschaftliche wie politische Organisation gemacht wurden, liefern den deutlichsten Beweis dafür, daß durch derartige Agitationstouren wir auch in der dunklen Oberpfalz schneller vorwärts kommen können. Die Kollegen sind dort für unsere Ideen teilweise sehr leicht zu gewinnen. Ja, sie sprechen es ohne Scheu aus, daß sie es satt haben, noch länger die Schutztruppen des Zentrums zu bilden. Ab und zu versuchen ja sogenannte christliche Agitatoren, uns in den Versammlungen entgegen zu treten, aber es ist spielend mit ihnen fertig zu werden.

Durch ihre eigenen Taten sind sie leicht zum Schweigen zu bringen. Wird den Versammlungsbesuchern das wahre Tun dieser Nachgewerkschaftler klar gelegt, dann sehen auch ihre eifrigsten Verehrer ein, daß sie bisher nur als Mittel zum Zweck dienten.

**h. Thüringen.** In den letzten Wochen fanden für die Bezirke Ilmenau, Süttensteinach, Großbreitenbach, Gräfenthal und Kahla Vertrauensmännerkonferenzen statt, die hauptsächlich nur zu dem Zwecke arrangiert waren, um den Vertrauensmännern und Verwaltungen in den einzelnen Orten die Notwendigkeit der schnelleren Erledigung der Aufträge klar zu legen. Die Tagesordnung zu diesen Konferenzen war überall die gleiche: 1. Bericht; 2. Vortrag des Gauleiters: „Warum organisieren wir die Frauen?“ 3. Verschiedenes. Der zweite Punkt der Tagesordnung konnte nur zur großbreitenbacher Konferenz erledigt werden. Auf den übrigen Konferenzen mußte er infolge vorgerückter Zeit abgesetzt werden, wobei jedoch gewünscht wurde, daß der Gauleiter diesen Vortrag in den einzelnen Zahlstellen halten soll. Da schon monatelang vor diesen Konferenzen in verschiedenen Orten der Wunsch geäußert wurde, daß der Gauleiter in irgend einer Form über seine bisherige Tätigkeit berichten möge, kam derselbe unter Punkt I der Tagesordnung diesen Wünschen nach:

Mit der Agitation lag es in vielen Orten sehr im Argen. In manchen Porzellanorten haben 10 Jahre und noch länger keine Versammlungen stattgefunden. An Versammlungen und Besprechungen fanden seit der Zeit der Anstellung des Gauleiters bis zum 1. April d. J. 147 statt. An Korrespondenzen wurden 707 Eingänge und 1534 Ausgänge erledigt. Außerdem fanden eine Reihe kleinerer Besprechungen statt. Ferner wurden eine Anzahl Restantenkontrollen sowie einige Kassenrevisionen ausgeführt. In neu gegründeten Zahlstellen wurden die Kassierer bei der Fertigstellung der Abschlüsse unterwiesen. In Bezug auf die Fernhaltung des Streikbrecherzuges wurde die Tätigkeit des Gauleiters besonders bei dem gothaer Ausstand in Anspruch genommen. Bei diesem Ausstande waren von auswärts nur 3 Streikbrecher, während aus Gotha selbst 15 zu verzeichnen waren. Eine aufgenommene Statistik ergab, daß in Thüringen 23 000 Porzellanarbeiter beschäftigt sind. Dem Gauleiter zur Kenntnis gekommene Mißstände in Fabriken wurden an die zuständigen Gewerbeinspektionen abgegeben. Das Obligatorium zeitigte — wenn auch nicht in vollem Maße — den zur Generalversammlung angekündigten Rückschlag. Schätzungsweise sind wohl mindestens 200 Mitglieder dadurch verloren gegangen. Doch trat dieses infolge der Zunahme nicht in Erscheinung. Die Ausgetretenen geben wenigstens als Grund ihres Austrittes das Obligatorium an. Eine Zahlstelle war so sehr über diesen Generalversammlungsbeschluss entrüstet, daß sie ihrer Auflösung zustrebte. Vieler Mühe bedurfte es, in diesem Orte überhaupt eine Versammlung zustande zu bringen und die Mitglieder auf das Verkehrte ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen. Heute hat man sich hier, wie auch in allen übrigen Orten Thüringens, mit dieser Sache abgefunden. Die Mitgliederzunahme in Thüringen betrug im Jahre 1905: 1362. An neuen Zahlstellen wurden bis jetzt 14 gegründet. Einige Zahlstellen waren infolge zu geringen Mitgliederbestandes der Auflösung nahe, konnten aber noch rechtzeitig davor bewahrt werden. Eine von diesen Zahlstellen weist gegenwärtig sogar einen Bestand von 95 Mitgliedern auf. In verschiedenen Orten ist zwar die Mitgliederzahl eine größere, doch wurde aus taktischen Gründen von der Errichtung von Zahlstellen Abstand genommen. Die Verwaltungen sowie die Vertrauensmänner einer ganzen Anzahl Orte haben wenig zur Ausführung der Agitation beigetragen, ja in vielen Fällen durch die Nichtbeantwortung oft dringender Zuschriften dieselbe sogar noch erschwert. (So er. u. g. B. die Rücksendung dreier Fragebogen, welche am 31. Dezember v. J. wieder zurück gesandt sein sollten, prompt am 1. d. J., trotzdem wohl 6 oder 7 mal daran erinnert wurde.) Ein Vertrauensmann gab dem Gauleiter deshalb keine Antwort, weil er nicht wußte, ob er die 5 Pfennig Porto-Auslage wieder zurück vergütet erhalte. Die Orte, beziehungsweise die Vertrauensmänner und Verwaltungen, welche die Verbindung mit dem Gauleiter gut unterhielten und für eine schnelle Erledigung der gegebenen Aufträge sorgten, haben, bis auf geringe Ausnahmen, den größten Mitgliederzugang auf zu weisen. Ein Rundschreiben vom September, welches Winke in bezug auf Entfaltung der Agitation gab, wurde bis auf einige Ausnahmen nicht beachtet. Desgleichen wurde die durch Rundschreiben vom 30. Oktober angeordnete Hausagitation allgemein — bis auf wenige Ausnahmen — schlecht ausgeführt. Im letzteren Falle trifft ebenfalls wieder zu, daß dort, wo die Hausagitation gut ausgeführt wurde, der erwartete Erfolg nicht aus blieb. In einigen, er-

freulicher Weise wenigen Orten, wo das Gefühl zur unbedingten Mitarbeit abhanden gekommen ist, ist leider die Meinung zu Tage getreten, daß der Gauleiter allein zu agittieren habe. Wie sich das diese Mitglieder bei den circa 150 Orten, die der Gauleiter zu bearbeiten hat, denken, bewahren sie leider als strenges Geheimnis. Die Agitation bei Festlichkeiten erweise sich als gut, sofern nicht dabei dem Festtrummel zu sehr gehuldigt, sondern die Agitationsarbeit in den Vordergrund gestellt wird. Mit Freuden würde es begrüßt werden, wenn einige redebegabte Genossen sich zu Referenten ausbildeten, und sichert der Gauleiter seine Unterstützung zu. An der Tätigkeit des Gauleiters wurde auf allen vier Konferenzen Kritik nicht geübt. Die anwesenden Vertrauensmänner versprachen, zukünftig mehr als bisher mit zu arbeiten und auch in ihren Zahlstellen dafür sorgen zu wollen; denn das letzte Jahr bewiese, daß, wenn auf diesem Gebiete richtig gearbeitet würde, die Erfolge auch nicht ausblieben. Nicht vertreten waren die Zahlstellen Lauscha, Schnett und Reichmannsdorf. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Warum organisieren wir die Frauen?“ schilderte der Gauleiter die Entstehung der gewerblichen Frauenarbeit, die bis ins 10. Jahrhundert zurückreiche. Damals befanden sich die Frauen, soweit sie zu einer gewerblichen Arbeit heran gezogen wurden, in einem vollständigen Organismus, d. h. im lebendigen Zusammenhang mit einem Gemeinschaftskörper, mit der Familie des Arbeitgebers. Heute dagegen ist die Frau und das Mädchen vollständig zum Mechanismus, zum Maschinenteil in menschlicher Form geworden. Dieser Vorgang hat neben einer ganzen Anzahl von anderen miserablen Zuständen auch den gezeitigt, daß die in den Fabriken beschäftigten weiblichen Arbeiter infolge des billigen Angebotes ihrer Arbeitskraft sich als Lohnbrücker an Vater, Bruder, Ehemann und Kindern hergeben. Vielfach fehlt schließlich den Frauen dieses Bewußtsein. Pflicht der Männer sei es deshalb, die Weiblichen der Organisation zu führen. Solange das nicht in größerem Maße als bisher geschehe, fränke die Bewegung und würde jedes Vorwärtstreben erschwert wenn nicht gar verhindert. — Unter Verschiedenem kamen nur weniger wichtige Angelegenheiten zur Erörterung.

### Aus unserem Berufe.

**Altwasser.** Die bereits gemeldete Beilegung der Differenzen zwischen unseren Kollegen und der Direktion der Firma G. Tietz wurde dadurch ermöglicht, daß die Direktion in verschiedenen Punkten den Wünschen der Arbeiter Rechnung trug. In erster Linie handelte es sich bei diesem Streit um eine Lohnerhöhung, welche die Kollegen mit Rücksicht auf die immer kostspieliger werdende Lebenshaltung forderten. Die Firma wollte nun auch den verheirateten Malern und Drehern einen Lohnzuschlag von 5 pSt. bewilligen, sie wollte denselben jedoch in Form einer Gratifikation in Vierteljahrstraten auszahlen. Die Kollegen waren damit nicht einverstanden und die wiederholten Verhandlungen schlossen damit, daß die Firma allen Malern und Drehern 5 pSt. gewährt. Die Auszahlung erfolgt auch vierteljährlich, sie ist jedoch keine Gratifikation, sondern ein Teil des Lohnes, auf den jeder Arbeiter Anspruch hat, der ein viertel Jahr oder länger in diesem Betriebe arbeitet. Verläßt ein Arbeiter während eines Vierteljahres den Betrieb, so werden ihm die Prozente für die Wochen, die zwischen dem Ende des letzten Quartals und dem Abgangstage liegen, ausbezahlt. Diese Bestimmungen und Zusicherungen nehmen dem 5 prozentigen Zuschlag jeden Charakter einer Gratifikation, die man nur als Geschenk des Unternehmers betrachten könnte. Und auch nur in Anbetracht dessen, daß es sich bei diesen 5 pSt. um einen Lohnanteil handelt, konnten die Kollegen mit diesem Ausgang sich einverstanden erklären. Für die Maschinenarbeiter, Gießer, Gießerinnen und Garniererinnen wird eine Lohnaufbesserung von 2 pSt. Platz greifen. Den Schleifern wird das Lichtgeld erlassen. Des ferneren wurden noch einige andere Forderungen der Kollegen, die eine kleine Verbesserung in sich schließen, von der Firma bewilligt und verschiedenen anderen Wünschen der Arbeiter eine baldige Berücksichtigung zugesichert. — Freilich lassen auch die gegebenen Zugeständnisse noch vieles zu wünschen übrig und ohne Zweifel hätte die Firma keinen Schaden gelitten, wenn sie sich den Wünschen der Arbeiter ein wenig entgegen kommender gezeigt hätte, aber die Kollegen wollten es ja nicht durchaus zum Krieg kommen lassen. Und so tief sie von der Billigkeit und Gerechtigkeit ihrer Forderungen überzeugt sind, so bereitwillig waren und sind sie, auf einer einigermaßen zufrieden stellenden Grundlage einen Frieden zu sichern. Aber freilich hoffen sie nun, daß die Firma in nicht zu langer Zeit die Versprechungen einlöst, die sie gegeben hat. Ein dauernder Frieden ist auch nur dann möglich, wenn beide Teile die Bedingungen seiner Möglichkeit in loyaler und schnellster Weise zu erfüllen und ein zu halten bereit sind.

**Bonn.** Netze Zustände sind es, die nach folgenden Schilderungen welche wir dem kölnner Arbeiterblatt entnehmen, bei der Firma Franz Anton Mehlern bestehen müssen. In einer öffentlichen Versammlung

lamen die Dinge zur Sprache und wir fühlen uns verpflichtet, unseren Kollegen davon Kenntnis zu geben. Schon in der Arbeitsordnung dieses Betriebes befinden sich eine Anzahl Bestimmungen, die geeignet sind, die Fabrik mit einem Gefängnis zu vergleichen. Der Ton dieser Arbeitsordnung ist auf den in der Kaserne gestimmt, und von Strafen ist überall die Rede. In das Familienleben des Arbeiters, in das Selbstbestimmungsrecht über seine Person erlaubt sich der Fabrikherr ohne weiteres einzugreifen. Das Unglaublichste aber wird in dieser Fabrik den Arbeitern bei den Strafen geboten. Fehlt jemand ohne Entschuldigung, so hat er außer dem Verlust seines Tagelohnes, eine Buße von vier Mark, und für Plagenschädigung ebenfalls vier Mark zu entrichten. Es kann also geschehen, daß ein Arbeiter für das Fernbleiben an einem Tage einen Verlust von zwölf Mark erleidet, das ist aber mehr als ein halber Wochenlohn, denn dieser beträgt im Durchschnitt nur 21 Mk. Abgesehen davon, daß das Verhängen so hoher Strafen gesetzlich unzulässig ist und sie nicht vom Lohn abgezogen werden dürfen, muß auch darauf hingewiesen werden, daß dieser Strafvollzug ganz dem Ermessen der Meister und Fabrikbeamten überlassen ist. Was also diese Fabrikordnung — deren Kenntnisnahme der Gewerbeinspektion recht dringend empfohlen wird — an Ungehörigkeiten noch vermissen läßt, das können die Vertrauensleute der Firma eigenmächtig einführen. Bei der Firma Wessel (Aktiengesellschaft) ist die Behandlung der Arbeiter besser, die Lohnverhältnisse sind aber auch hier durchaus schlecht. Der Durchschnittslohn beträgt wie oben 21 Mk. Vor vier Jahren wurde eine Kürzung um zehn Prozent vorgenommen, mit dem Einweis auf die schlechte Geschäftslage. Bis heute aber ist es bei dem Abzug bei den Malern geblieben, trotzdem die geschäftliche Lage besser geworden ist. Auch hier, wie in der ersten Fabrik, beklagen sich die Arbeiter bitter über das Beamten- und Schmarogerunwesen. Es ist vorgekommen, daß ein Meister, in diesem Betriebe, bei dem sich ein Arbeitsuchender meldete, dessen Einstellung davon abhängig machte, in des Meisters Hause eine Wohnung zu mieten, und in dem Kolonialwarengeschäft desselben Herrn seine Einkäufe zu machen. Da der Arbeiter diese Bedingungen nicht annahm, wurde er auch nicht eingestellt. Derartige Fälle wurden eine große Zahl in der Versammlung vorgebracht. — Einen weiteren Fall, wie man bei F. A. Mehlem, mit Arbeitern umgeht, finden wir dann in nachstehender Notiz. In der hiesigen Steingutfabrik von Franz Anton Mehlem, Inhaber Kommerzienrat Guillaume, kam ein junger Dreher morgens zur Arbeit, der durch sein krankes Aussehen auffiel. Von seinen Kollegen befragt, erklärte er, er sei unwohl; da aber heute seine Kündigungszeit ablaufe, wolle er die Arbeit erst fertig machen, um sich dann krank zu melden. Aber es wollte nicht mehr gehen. Auf das Anraten seiner Mitarbeiter ersuchte er den Meister um einen Krankenschein. Dieser bedeutete ihm, er solle sich hinsetzen; der Arzt sei im Betrieb anwesend. Nachdem der Fabrikarzt eine Untersuchung vorgenommen hatte, erklärte er, nichts an ihm zu finden, obwohl das Aussehen des Drehers jedem Laien auffallen mußte. Jetzt ging der Kranke zum Betriebsführer und verlangte einen Krankenschein, um, da doch freie Arztwahl gestattet ist, einen andern Arzt zu Rate zu ziehen. Er wurde aber abgewiesen, und als er auch vergeblich einen Passierschein zum Verlassen der Fabrik verlangte, da verließ er ohne Erlaubnisschein den Betrieb und ging in sein Logis, wo er zusammen brach und zu Bett gebracht werden mußte. Der schnell herbei gerufene Arzt Dr. K. machte dem Kranken Vorwürfe, daß er so lange gewartet habe. Nachdem er aber den Sachverhalt erfahren, holte er persönlich seinen Kollegen, der die Untersuchung in der Fabrik vorgenommen hatte, ans Krankenlager, um ihn von der eingetretenen schweren Lungenentzündung zu überzeugen. Er verordnete auch die sofortige Ueberführung des Kranken ins Hospital. Sollte das Verhalten des Fabrikarztes am Ende auf die Einwirkung eines Betriebsbeamten zurück zu führen sein, weil der Erkrankte den letzten Tag in der Fabrik beschäftigt war? — Angesichts dieser Zustände, dürfte wohl eine besondere Warnung vor Zuzug nach Bonn überflüssig erscheinen.

**Cöln.** Der Streik der Terrakottaarbeiter bei den Firmen Schüller und Schmidt & Hecker ist dadurch beigelegt worden, daß zwischen den beiden Unternehmern und unseren Kollegen ein Tarifvertrag abgeschlossen wurde. Zwar sind nicht alle Wünsche der Arbeiter in diesem Vertrage berücksichtigt worden, aber immerhin bedeutet das Ende dieses Kampfes einen Fortschritt für die Kollegen. Und es liegt nur an ihnen selbst, durch festes Zusammenhalten in der Organisation die erlangten Vorteile sich dauernd zu sichern und nach weiterer Verbesserung ihrer Lage zu streben.

**Leipzig.** Die hiesige Firma Graeg & Co., Leipzig-Schieffig suchte in letzter Zeit mehrfach Maler, die einen Lohn von 25 Mk. und mehr verdienen könnten. Da jedoch Kollegen bei dieser Firma andere Erfahrungen machten und sich mit bedeutend geringeren Einkünften begnügen mußten, werden die Kollegen gut tun, bei Arbeitsannahme bei dieser Firma recht vorsichtig zu sein.

**Melssen.** Einen recht achtenswerten Erfolg erzielten die in den Ofen- und Tonwarenfabriken Meißen's beschäftigten Hilfsarbeiter. Mit den betreffenden Firmen schlossen sie einen Tarifvertrag, der einen Minimallohn festsetzt für Arbeiter über 18 Jahre pro Stunde 24 Pf. Glaserer

und Einleger 25 Pf., Kellerarbeiter und Glasmischer 27 Pf., Tonkellerarbeiter, Packer und Sortierer 26 Pf. und für Arbeiterinnen 14 1/2 Pf. Neu eintretende Arbeiter sollen 28 Pf. pro Stunde erhalten. Für Invaliden soll der Lohn nach freier Vereinbarung bemessen werden. Bereits bestehende höhere Lohnsätze, auch Akkordlöhne dürfen nicht gekürzt werden. Auch dürfen Akkordarbeiter nicht unter den festgesetzten Mindestlöhnen entlohnt werden. Ferner soll kein Arbeiter an zwei hinter einander folgenden Sonntagen beschäftigt werden. Die Glaserer sollen Mäntel, Seife und Bürste und täglich einen Liter Milch oder statt dessen 16 Pf. Lohnzuschlag erhalten. Es sollen Arbeiterausschüsse gewählt werden. Der Tarif soll am 1. Juni mit vierteljährlicher Kündigung in Kraft treten. Die Kündigung soll jedoch nur am 1. Oktober jeden Jahres erfolgen können. Maßregelungen dürfen nicht statt finden. Die Neueintretenden wollen die Unternehmer mit nur 23 Pf. entlohnen, weil sie als nicht eingerichtete Arbeiter in den Betrieb kommen. Da die bisherigen Stundenlöhne für Arbeiterinnen 12, für Arbeiter 19, 20, 21 und 22 Pf. betragen, die Unternehmer aber durch Tarif gehalten sind, auch im Winter die erhöhten Löhne zu zahlen so, bedeuten die obigen Tariffätze annehmbare Verbesserungen. — So angenehm für die Hilfsarbeiter dieser Erfolg ist, so nieder drückend muß er für die meißner gelernten Porzellaner sein. Sie werden freilich nicht zu solchen Erfolge kommen, so lange sie der Organisation derart interessenlos wie gegenwärtig gegenüber stehen. Die Hilfsarbeiter verdanken ihren Erfolg ihrer Organisation, der sie in Meißen zu 800 angehören. Und unsere Porzellaner? Kaum ein halbes Hundert von ihnen ist organisiert. Sie brauchen anscheinend keinen Verband, wenn auch ihre Löhne immerwährend sinken und ihre Lage dauernd sich verschlechtert. Dafür sind die guten Leute „Künstler“ und in ihrem Künstlergefühl tragen sie die Nase so hoch, daß sie die um sie vor sich gehenden Dinge gar nicht bemerken. Darum empfinden sie wohl auch nicht, wie sie, die „besseren Arbeiter“ durch das schneidige und erfolgreiche Vorgehen der Hilfsarbeiter von neuem bis über die Ohren beschämt wurden.

**Neuhaldensleben.** Mit der Firma Gbr. Hubbe (Deutsche Steingutfabrik) stehen ernstere Differenzen bevor. Wir ersuchen daher die Kollegen, jeden Zuzug nach dort fürs erste zu unterlassen.

**Potschappel.** Da der Inhaber der Sächf. Porzellanfabrik Carl Thieme, Herr G. A. Kungsch, keine Neigung zu haben scheint, den billigen Forderungen der bei ihm beschäftigten Arbeiter in einer verpflichtenden Weise entgegen zu kommen, dürfte ein ernstere Konflikt nicht zu vermeiden sein. Wir erwarten daher von allen Kollegen, daß sie nicht nach Potschappel gehen.

## Vermischtes.

**Eine Warnung.** Eines jener Geschäfte, auf die namentlich Arbeiter eingehen um nach kurzer Zeit zu sehen, daß sie in ihren Erwartungen getäuscht wurden, scheint der Handel mit der Strickmaschine „Bienenkorb“ zu sein, den die Gesellschaft für Hausarbeiter-Strickmaschinen betreibt. Nomineller Inhaber dieser Firma ist D. C. Kunau, in Hamburg. — Wir kennen die betreffende Maschine nicht aus eigener Erfahrung, aber wir glauben es unseren Kollegen schuldig zu sein, auf einige Fälle, in denen Kollegen von uns sich als die Reingefallenen bei einem „Bienenkorb“-Geschäft betrachteten, hin zu weisen. — Die genannte Firma versendet — wenn jemand auf ihre vielversprechenden Annoncen in den Tagesblättern eingegangen ist — ihre Prospekte, die ein glänzendes Bild von der Vorzüglichkeit und Rentabilität des „Bienenkorbs“ entwerfen. Wirkt der erste Prospekt noch nicht gleich, so folgt eine Nachfrage, die schon weniger liebenswürdig klingt, die aber recht aufdringlich erscheinende Sätze enthält. So heißt es z. B.: „Auf Ihre Anfrage sandten wir Ihnen per Post vor einigen Tagen unseren Prospekt bezüglich der Haus-Strickwaren-Industrie und nehmen wohl mit Recht an, daß Ihre Absicht nicht nur war, Ihre Neugierde zu befriedigen. Falls Sie unseren Prospekt gelesen haben, möchten wir wissen, warum Sie sich noch nicht zur Mitarbeiterschaft entschlossen haben?“ — Diese Mitarbeiterschaft wird dadurch erworben, daß man einen „Bienenkorb“ für 150 Mk. kauft oder bei Abzahlung 200 Mk. dafür bezahlen darf. Aber selbst bei Abzahlung müssen 125 Mk. angezahlt werden, so daß man den besonderen Preisaufschlag von 50 Mk. nicht gut begreifen kann. Hat man nun eine Maschine erstanden, so kann man sich das Stricken darauf selbst lernen. Die Firma verpflichtet sich, Wolle zu liefern und die fertige Ware wieder zu kaufen. Sie will nur 5 pCt. verdienen. Es heißt dann, der Verdienst der Arbeit bleibt dem Arbeiter ganz allein. — Wir können uns mit dem ganzen Geschäft nicht befrenden. Abgesehen davon, daß hier in verschleierte Form unter den glänzendsten Versprechungen die Hausindustrie mit allen ihren traurigen Begleitererscheinungen in immer weitere Arbeiterkreise getragen wird, wird auch der Arbeiter bei diesem Geschäft stark einseitig belastet. Er soll selbständig und frei sein!

Dabei hängt er im Materialbezug und mit der fertigen Ware von der „Bienenkorb“-Gesellschaft ab. Sie bestimmt doch die Preise und jedes Risiko trägt der Arbeiter. Geht ihm die Maschine kaputt oder gelingt ihm das Stricken nicht, so trägt er den Schaden. Aber ein Zurück gibt es dann nicht mehr. Die Firma Runau ist froh, die Maschine los geworden zu sein, sie nimmt keine wieder retour, sondern überflutet den Reklamierenden mit Sachverständigen-Urteilen, aus denen hervor gehen soll, daß die Maschine tadellos sei und daß eben nur die Ungeschicklichkeit des Arbeiters an dem Nichtfunktionieren die Schuld trage. Uns sind mehrere Fälle bekannt, in denen Kollegen, in der Hoffnung, durch den „Bienenkorb“ ihre Existenz finden zu können, ihre letzten Ersparnisse opferten und dann nachher mit der Maschine da saßen, weil sie nichts damit anfangen konnten. Wer sich also vor gleichem Schaden bewahren will, sei diesem Unternehmen gegenüber recht vorsichtig.

**Grossbreitenbach.** Unser erfurter Parteiblatt brachte vor kurzem folgende Notiz: „Vor kurzem machte sich in der dritten Abteilung des Gemeinderats eine Neuwahl erforderlich. Der Bürgerverein stellte als Kandidaten den Porzellanarbeiter Max Koch auf, der denn auch gewählt wurde. Gleich bei der zweiten Gemeinderatsitzung votierte dieser gegen die Interessen seiner Wähler. Dem Gemeinderat lag ein Antrag vor, das zur Verherrlichung der kaiserlichen Silberhochzeit herausgegebene Buch in einer Menge Exemplaren anzuschaffen und in den hiesigen Schulen zu verteilen. Während die übrigen Vertreter der dritten Abteilung dagegen stimmten, stimmte das neugewählte Mitglied Max Koch als einziger der dritten Abteilung für diesen Antrag! Auf welchen Umstand seine Haltung zurück zu führen ist, soll ununtersucht bleiben, bemerkt sei nur, daß dessen Arbeitgeber — ein hiesiger Flottenferer und verbissener Feind der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie — ebenfalls dem Gemeinderat als Vertreter der ersten Abteilung angehört. Die Arbeiter werden zukünftig gut tun, möglichst unabhängige und nur rückgratfeste Männer zu ihren Vertretern zu wählen. Ein Genosse ließ sich nun gegenüber dem Gemeinderatsmitglied Max Koch wegen seiner Haltung bei der fraglichen Abstimmung zu Beleidigungen hinreißen. Koch lief zum Bürgermeister und verlangte Sühne. Die Anwaltschaft hat denn auch daraufhin ein Verfahren im öffentlichen Interesse eingeleitet und wurde der Genosse in letzter Schöffengerichtssitzung zu 75 Mark Strafe verurteilt. Wir bedauern und verurteilen gewiß die Haltung des Beleidigers, noch entschiedener aber ist die Haltung des „beleidigten“ Arbeiters zu verurteilen, der in prinzipieller Hinsicht selbst gefehlt, auf eine in der Erregung gefallene Beleidigung zum Kabi läuft und bei einem bürgerlichen Gericht Schutz sucht. Seine Ehre ist zwar gerichtlich repariert, ob aber das Vertrauen der Arbeiter in seiner Eigenschaft als ihr Vertreter damit gestiegen ist, steht auf einem andern Blatt. Trotzdem der Bürgerverein in entschiedener Weise wegen der Abstimmung an der Haltung dieses Vertreters Kritik übte und seine Stellung mißbilligte, hat er bis heute noch nicht die richtige Konsequenz daraus gezogen und sein Mandat noch nicht niedergelegt. Das sagt genug!“ — Wir bedauern den Mißbrauch den hier ein Arbeiter mit dem Vertrauen seiner Wähler getrieben hat, umso mehr, als dieser wandlungsfähige Gemeindepolitiker ein Berufskollege von uns ist. Doch es ist zu erwarten, daß Koch mit seiner Haltung sich nicht nur die Achtung der politisch Organisierten, sondern auch das Vertrauen und die Sympathien seiner Kollegen verschert hat.

**Kahla.** In den Tagesblättern lesen wir: Die Grundstücke der nahen Döhamühle sind zur Errichtung einer Porzellanfabrik verkauft worden. Die Käufer sind aus Berlin und wollen eine große, der Neuzeit entsprechende Fabrik anlegen. Angerzogen Berge, in welchen Porzellan sand gefunden wird, sind gleichfalls erworben worden. — Die fabelhaften Gewinne der Pottenger-Gesellschaft Kahla müssen ungemein lockend auf andere Ausbeutungslustige einwirken. Allem Anschein nach sind in Kahla die Vorbedingungen zu noch weiterer Ausdehnung seiner Porzellanproduktion gegeben. Hoffentlich gewinnen dadurch die dortigen Kollegen auch mehr innere Festigkeit und den Willen energischer ihre Rechte von den Unternehmern zu fordern.

## Feuilleton.

### Eine schlaflose Nacht.

Mark Twain.

Um zehn Uhr gingen wir zu Bette, denn wir wollten unsere Heimreise im Morgengrauen fortsetzen. Ich verzögerte erst ein Weilchen, doch Harris schlief gleich ein. Ich hatte die Leute, die

sofort einschlafen. Es ist ein gewisses Etwas dabei, was zwar nicht ganz eine Insulte bedeutet, aber doch eine Underschämtheit ist, und zwar eine schwer erträgliche. Ich lag daher ärgerlich ob dieses Unrechts im Bette und versuchte ein zu schlafen. Doch je mehr ich's versuchte, je munterer wurde ich. Ich fühlte mich dabei recht einsam im Dunkeln, ohne andere Gesellschaft als die einer unverdauten Mahlzeit. Allmählich begann mein Geist aus zu greifen, er begann den Anfang aller Dinge in Betracht zu ziehen, die je erdacht wurden. Aber er kam über den Anfang nicht fort. Er faßte die Sache auf, um sie gleich wieder fallen zu lassen; er floh von Gegenstand zu Gegenstand in toller Hast. Nach einer Stunde war mir's, als ging mir im Kopf ein Mühlrad um, ich war totmüde und abgepannt.

Diese Müdigkeit war so groß, daß sie sofort der nervösen Aufregung einen gewissen Widerstand entgegen setzte. Und während ich mir einbildete noch zu wachen, war ich bereits eingeschlummert, um aber durch einen plötzlichen Ruck zu erwachen, der mich schier aus den Gelenken riß, und in der Täuschung des Augenblickes wähnte ich über einen Abhang zu stürzen. Nachdem ich dermaßen über acht oder neun Abhänge gestürzt war, entdeckte ich erst, daß die eine Hälfte meines Hirnes acht oder neunmal eingeschlafen war, ohne zu erwachen, während die stark tätige andere Hälfte dies beargwöhnte; die periodische Unbewußtheit dehnte sich über mein Hirngebiet immer mehr aus und schließlich verankerte ich in eine Schläfrigkeit, die immer tiefer wurde. Zweifellos! Ich war daran, in eine solide, gesegnete, träumende Betäubung zu geraten, als — was war das?

Meine matten Geisteskräfte belebten sich teilweise wieder und wurden empfänglicher. Aus einer weiten, grenzenlosen Entfernung kam jetzt ein Etwas heran, das immer mächtiger wurde und bald als ein Schall sich erkennen ließ; anfangs hielt ich es fast nur für Einbildung. Dieser Schall, erst meilenweit, schien nun ein Sturmgedröhn zu sein; jetzt aber war er näher gekommen — kaum noch ein Viertelstündchen entfernt. War's vielleicht das gedämpfte Schnarren und Knarren einer fernen Maschine? Jetzt kam's noch näher. Es war wie der dröhnende Schritt einer marschierenden Truppe. Noch näher und noch näher und endlich war es in der Stube: Eine Maus benagte das Holzwerk. Und einer solchen Kleinigkeit wegen lag ich die ganze Zeit atemlos da!

Doch was geschehen, ließ sich nicht mehr ändern. Ich wollte jetzt rasch einschlafen und das Verlorene einbringen. Das war ein gedankenloses Denken. Ohne es zu wollen, ja selbst ohne es recht zu wissen, lauschte ich eifrig nach dem Geräusch und unbewußt zählte ich die Nagelaute der Maus. Diese Tätigkeit qualte mich zwar nicht wenig, allein ich hätte sie wohl ertragen, wenn die Maus beständig dabei geblieben wäre. Aber nichts von alledem! Zuweilen machte sie eine Pause und indem ich auf ihre erneute Tätigkeit wartete und hin hörchte, litt ich mehr als indessen sie nagte. Anfangs war ich geneigt, einen Preis von fünf, sechs, sieben, zehn Dollar auf die Maus zu setzen; schließlich jedoch bot ich schon mehr als meine Mittel zu liefern. Ich verstopfte meine Ohren, das heißt, ich bog die Ohrklappen nieder, knüllte sie ein halbes Duzend mal zusammen und presste sie in das Ohrloch, aber es nützte nichts. Die nervöse Aufregung hatte mein Gehör so geschärft, daß es zum Mikrophon geworden und ich trotz jedes Mittels alles deutlich vernehmen konnte.

Mein Aerger schwoll zum Zorn an. Schließlich tat ich, was alle Leute seit Adams Zeit her getan haben, ich beschloß, etwas dahin zu werfen. Ich langte nieder und erwischte meinen Pantoffel, dann setzte ich mich im Bette auf und lauschte, um zu erkunden, von welcher Richtung her das Geräusch laut wurde. Das aber nützte nichts, es war so unerkundbar wie des Heimchens Zirpen. Glaubt man, es sei hier, so ist es sicherlich stets auf einer anderen Stelle. So warf ich denn den Schuh zornig aufs Geratewohl aus. Er schlug an der Mauer an, just über Harris Kopf und fiel auf ihn nieder. Daß ich so weit zu schleudern vermochte, hatte ich mir nicht vorgestellt. Harris erwachte und ich war froh zu bemerken, daß er nicht erzürnt war; dann aber ärgerte ich mich wieder. Bald schlief er wieder ein, was mir recht lieb war, doch schon begann die Maus aufs neue wieder, was meinen Verdruß wieder erneute. Ich wollte Harris nicht zum zweiten Male wecken, doch das Nageln nahm kein Ende, so daß ich genötigt war, den zweiten Schuh aus zu werfen. Jetzt zerbrach ich damit den Spiegel — es waren zwei in der Stube — und es war natürlich der größere. Harris erwachte wieder, allein er beklagte sich nicht, was mich trüber als je stimmte. Ich beschloß, lieber die möglichsten Qualen zu leiden, bevor ich ihn ein drittes Mal auf wecke.

Die Maus zog sich schließlich zurück und allmählich begann ich ein zu schlummern, als eine Uhr zu schlagen begann. Ich zählte die Schläge und als das geschehen, war ich daran, wieder ein zu schlafen, als eine zweite Uhr zu schlagen begann. Ich

zählte. Dann begannen die zwei großen Rathausglocken ihren kräftigen melodischen Klang hören zu lassen. Noch nie hatte ich einen lieblicheren, zauberischen, mysteriöseren Klang vernommen. Doch nach dem dies ein Viertelstündchengewährt hatte, schien es mir des Guten genug zu sein. So oft ich einschlafen wollte, weckte mich ein neues Geräusch. So oft ich dann erwachte, vermischte ich die Bettdecke und mußte nach dem Boden langen, um sie auf zu heben.

Endlich entwichen alle Schlafgelüste. Ich erkannte die Tatsache, daß ich ganz und gar wach war, völlig wach und dabei fieberisch durstig. Mir die Sache hin und her überlegend, schien es mir das Beste, mich an zu kleiden, in den Hof hinaus zu gehen, dort an dem Brunnen eine erfrischende Waschung vor zu nehmen und rauchend und sinnend zu warten, bis die Nacht vorüber gegangen wäre.

Ich wähnte, ich könnte mich ankleiden ohne Harris wecken zu müssen. Meine Schuhe hatte ich wohl nach der Maus geworfen, doch in einer Sommernacht mochten auch die Pantoffeln genügen. So erhob ich mich denn leise und kleidete mich nach und nach gänzlich an — bis auf einen der Socken. Diesem vermochte ich nicht auf die Spur zu kommen. Da ich ihn aber haben mußte, so ließ ich mich auf Kniee und Hände nieder und begann, einen Pantoffel an dem Fuß, den andern in der Hand, auf dem Boden suchend, herum zu kriechen, doch ohne Erfolg. Ich vergrößerte den Kreis und kroch und scharrte weiter. Wie bei jeder Kniebewegung der Fußboden knarrte! Und so oft ich an irgend einem Gegenstand anstieß, schien es fünfunddreißig oder sechsunddreißig mal mehr Geräusch zu machen, als dies bei Tag geschehen mochte. In solchen Fällen hielt ich immer mit eingezo-genem Atem an, bis ich mich überzeugt hatte, daß Harris nicht erwacht sei; dann kroch ich wieder weiter. Ich bewegte mich dahin, dorthin, doch meine Socke konnte ich nicht finden. Ich konnte überhaupt nichts anderes als Möbelstücke finden. Mir schien als hätten in der Stube nicht so viel Möbel gestanden zur Zeit, da ich zu Bette ging, besonders Stühle, überall Stühle. Sollten indes einige Familien hier eingezogen sein? Und dabei sah ich diese Stühle nicht, sondern fühlte sie, wenn ich mit meinem Schädel anstieß. Mein Unmut wurde immer größer und manches Lästerwort stieg mir im Weiterkriechen auf.

In einem giftigen Anfall von Aerger sagte ich mir schließlich, ich könnte auch ohne die Socke hinaus gehen. Ich erhob mich daher, um — wie ich annahm — der Türe zuzuschreiten, als ich mich plötzlich dem unzerbrochenen Spiegel gegenüber befand. Mein Atem stockte für eine Weile, ich erkannte, daß ich mich verirrt hatte, ich hatte keine Idee, wo ich mich befand. Im Bewußtsein dessen ärgerte ich mich nicht wenig. Wäre in der Stube nur ein Spiegel vorhanden gewesen, so hätte ich mich einigermaßen zurecht finden können, doch es befanden sich zwei da, und das war ebensoviel als ob es tausend gewesen wären; überdies befanden sie sich auf den entgegen gesetzten Seiten der Stube. Wohl sah ich auch die schwachen Umrisse der Fenster, doch in der Dreherei, in der ich mich befand, wußte ich nicht recht, wie sie angebracht waren und sie verwirrten mich daher weit mehr, als sie mir nützten.

Ich schritt vorwärts, um — einen Regenschirm um zu werfen. Als er auf den harten, teppichlosen Dielen nieder fiel, gab es ein Geräusch, wie ein Pistolenschuß. Ich preßte die Zähne aufeinander und hielt den Atem an — Harris bewegte sich nicht. Langsam und bedächtig stellte ich den Regenschirm gegen die Mauer hin, doch sobald ich ihn losgelassen hatte, fiel er wieder polternd nieder. Ich fuhr zusammen und lauschte eine Weile in stiller Wut — nichts von Uebel, alles blieb ruhig. Mit der größten Sorgfalt und Behutsamkeit richtete ich den Regenschirm wieder auf, doch wie ich meine Hand von ihm ließ, fiel er wieder nieder.

Ich war völlig aufgebracht; wäre es in dieser öden großen Stube nicht so dunkel und feierlich, so ehrwürdig gewesen, ich glaube, ich hätte Ausdrücke gebraucht, die nicht in einem Sonntagsschulbuch auf genommen werden könnten, ohne dessen Absah bedeutend zu schädigen. Wäre meine Vernunftkraft nicht von den vielen Scherereien schon beeinträchtigt worden, so hätte ich wohl besseres anzufangen gewußt, als zu versuchen, im Dunkel der Nacht, einen Regenschirm auf dem glatten Fußboden auf zu richten; da hütete man selbst bei hellem Tage auf einen Erfolg vier Mißerfolge zu verzeichnen. Aber ein Trost blieb mir doch: Harris blieb still und ruhig, er bewegte sich nicht.

Der Regenschirm konnte mir auch nicht als Wegweiser dienen; es befanden sich deren vier im Zimmer und alle von gleicher Form. Nun meinte ich, daß ich die Wand betastend die Türe finden könnte. Ich erhob mich und versuchte es, warf aber dabei gleich ein Bild herab. Es war nicht sehr groß, doch machte es Lärm genug für ein ganzes Panorama. Harris gab keinen

Laut von sich, doch ich ahnte, daß ich ihn zweifellos wecken würde, wenn ich ferner noch mit den Bildern in dieser Weise experimenteren wollte. Besser, ich gebe es ganz auf, hinaus zu gehen. Gewiß, ich werde den runden Tisch wieder einmal auffinden — einigemal war ich schon an ihn geraten — und ihn als Ausgangspunkt zu einer Erforschungsreise nach meinem Bett benützen. Finde ich dieses auf, so werde ich meinen Wasserkrug auffinden; dann werde ich meinen brennenden Durst löschen und mich nieder legen. So kroch ich denn weiter, eine Art und Weise, die mir vertrauenswürdig schien, weil ich dabei nichts umstoßen mochte. Mit der Zeit stieß ich auch auf den Tisch — mit meinem Schädel, und nachdem ich mir die Beule ein wenig gerieben hatte, stand ich auf und schritt mit aus gestreckten Händen weiter. Ich tastete einen Stuhl, dann eine Mauer, dann wieder einen Stuhl, dann ein Sofa, dann einen Alpenstock, dann wieder ein Sofa. Dies verwirrte mich, denn ich nahm an, es wäre nur ein Sofa in der Stube gewesen. Wieder suchte ich den Tisch auf, um von dort aufs neue aus zu gehen; ich fand nur etliche Stühle.

Jetzt fiel mir ein, was mir eigentlich schon früher hätte einfallen sollen, daß der Tisch rund sei und er daher zum Ausgangspunkt nichts nütze. So schritt ich denn aufs Geratewohl fort, im Gewirre von Stühlen und Sofa, gelangte in mir unbekannte Regionen, warf einen Leuchter vom Kaminsims, tastete nach dem Leuchter und warf dabei eine Lampe um, tastete nach der Lampe und warf dabei einen Wasserkrug um, der mit lautem Geräusch nieder fiel. Schon dachte ich mir: „Endlich habe ich dich doch gefunden. Ich meinte schon, ich wäre von dir ganz abgeschlossen.“ Da rief Harris plötzlich aus: „Mörder! Diebe!“ und schließlich auch: „Ich bin völlig überschwemmt!“

Der Lärm hatte das Haus rebellisch gemacht. Mister A. stürzte herbei, mit seinem langen Nachthemd bekleidet, eine brennende Kerze in der Hand; hinter ihm jung B. mit einer zweiten Kerze. Durch die andere Türe schwebte eine ganze Prozession mit Kerzen und Laternen herbei: der Hauswirt, zwei deutsche Gäste in Nachtgewändern und eine Küchenmagd in derselben Weise bekleidet.

Ich blickte rundum. Es war Harris Bett — einen Sonntagsausflug weit von meinem entfernt. Da stand auch nur ein Sofa an der Mauer, da war auch nur ein Stuhl, gegen den mein Körper anstoßen konnte. Die halbe Nacht hatte ich mich um ihn wie ein Planet gedreht und stieß mit ihm zusammen wie ein Komet.

Ich erklärte, was ich getan hatte und warum. Dann verzog sich der Hauswirt mit seinen Leuten, während wir andern Vorbereitungen zum Frühstück trafen, denn es dämmerte bereits. Heimlich blickte ich auf meinen Schrittmesser und sah, daß ich siebenundvierzig englische Meilen abgemacht hatte. Doch das bekümmerte mich sehr wenig; denn ich wollte ja irgend eine Fußtour machen.

## Versammlungsberichte etc.

1. Potschappel. In der am 12. Mai statt gefundenen öffentlichen Porzellanarbeiterversammlung stand als erster Punkt der Tagesordnung Bericht der Kommission. Durch die vielen vorhandenen Mißstände in der Sächsischen Porzellanfabrik Potschappel, welche immer schlimmer empfunden werden, ist sich die Zahlstelle schlüssig geworden, eine Kommission zu wählen, welche entsprechende Forderungen zur Beseitigung dieser Mißstände aus zu arbeiten, und der Versammlung vor zu legen hat. Selbige ist geschehen und bringt Kollege Hammer dieselben zur Verlesung. Es wird beschlossen, die Punkte einzeln durch zu gehen. Für's erste soll die Schaffung eines Arbeiterausschusses angestrebt werden. Letzterer soll in besonders strittigen Fragen zur Preisregulierung zugezogen werden. Weiter soll verlangt werden, den Lichtgeldabzug, welcher pro Woche 15 Pf. beträgt, aus gesetzlichen Gründen gänzlich zu beseitigen. Dasselbe ist es mit dem Scheuergeld. Die Versammlung ist unbedingt der Meinung, daß dies Sache des Unternehmers ist. Außerdem ist auf ein regelmäßigeres Kehren und Scheuern im Interesse der so wie so arg gefährdeten Gesundheit zu dringen. Scheuern, sowie Kehren soll möglichst außerhalb der Arbeitszeit geschehen. Betreffs der Strafkasse wird eine Kontrolle seitens der Arbeiter gewünscht. Die Abstimmung ergibt das Verlangen auf Herabsetzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden. Die Ersammlung haben überall gelehrt, daß die Arbeitszeitverkürzung keineswegs eine Produktionsverminderung hervor ruft. Im allgemeinen wünscht auch die Arbeiterschaft eine, unserem Beruf und Bildung entsprechende Behandlung von seiten der Geschäftsleitung. Auch wird die Schaffung von Ankleiberräumen gefordert. Ein Antrag Reilhauer, bezüglich Arbeitsordnungsabänderung, wird abgelehnt. Der Vorsitzende gibt noch bekannt, daß die Forderungsgenehmigung vom Vorstände genehmigt ist. Die Abstimmung über die gesamten Forderungen erfolgt geheim. Dieselbe ergibt die Annahme derselben gegen 2 Stimmen. Zur Vertretung der Forderungen wird eine Kommission gewählt. Durch Weggang des Kollegen Kaiser ist ein Agitationsvertrauensmann zu wählen. Kollege Lint wird hierzu einstimmig gewählt.

2. Schönwald. In der am 19. Mai durch Zirkular einberufenen Zahlstellenversammlung wurde aus der Mitte der Versammlung eine Resolution eingebracht und einstimmig angenommen, welche lautet: „Die Versammlung protestiert ganz energisch dagegen, daß einem Mitgliede, welches 7—8 Jahre in der Verwaltung tätig ist, sowie der Ver-

haltung und der Zahlstelle Neuforderungen wie z. B. Feilheit, kindisch, Mangel an gewerkschaftlichem Empfinden u. s. w. angehängt werden. (Siehe Nr. 20 der Amelise). Die Versammlung behauptet gerade das Gegenteil, indem in der Anmerkung der Redaktion genannter Nr. der Fall X. nicht von der Zahlstelle, sondern von der Redaktion verbrocht worden ist. Die Erwiderung wird in nächster Nr. erscheinen und wollen die Zahlstellen mit Urteilen bis dahin warten."

**J. Weisswasser.** In der Versammlung vom 7. Mai wurde die Rassenführung des früheren Kassierers gerügt und soll ein diesbezüglicher Antrag dem Hauptvorstand unterbreitet werden. Eine längere Debatte zeitigte die Kündigung zweier Mitglieder der Porzellanfabrik von A. Schweig. Hierbei wurde namentlich das unfoliarische Verhalten des Schweigers (Richard Möller aus Gehren in Thüringen) einer berechtigten Kritik unterzogen. Selbiger war, trotzdem er vom Vorsitzenden persönlich zur Versammlung geladen war, nicht erschienen. Die Versammlung sah in dem Verhalten des Möller grobe Verstöße gegen die Verbandsinteressen und wurde der Antrag, den Möller zum Ausschluß aus dem Verband dem Vorstand zu empfehlen, einstimmig angenommen. In der zweiten Entlassung eines Kollegen aus der Malerei kam die Versammlung nicht anders als eine Maßregelung erblicken. Die Versammlung ist einstimmig der Meinung, daß das Verhalten des Firmeninhabers wenig geeignet ist, den gestörten, wirtschaftlichen Frieden innerhalb der Fabrik auf diese Weise wieder her zu stellen. Anlässlich der seit langem bestehenden Differenzen, speziell mit den Drehern, hat sich Herr Schweig veranlaßt gefühlt, durch einen Genarmen einige der Kollegen einem Verhör unterziehen zu lassen. Es wird bemängelt, daß die betreffenden Kollegen, ohne sich die amtliche Befugnis des Inquisitors vorlegen zu lassen, diesem Rede und Antwort gestanden haben. Da die Verhältnisse sich hier immer mehr zu spitzen, wird die Delegation eines Vorstandsvertreters nach hier beantragt.

### Adressen-Nachtrag.

Gräfenhain. Rff.: Hugo Herrmann, Zusammenleger, Hög 189.  
Köln. Rff.: J. Kirstgen, Aquinostr. 1, Hofg. IV.  
Mannheim-Käfertal. Rff.: Heinrich Büttgen M., Schanzstr. 4 II.  
Meuselwitz. Schf.: Gustav Wünsche, Dh., Klausprachstr. 9.  
Staffel. Rff.: Schneiderheinz, bei Frau Müller. Schf.: Joh. Arnold I, Gz.  
Teltow. Schf.: Josef Korau, Fr. Birm.: Louis Hädrich, Dh.

### Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Ahlen. Sonnabend 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.  
Altwasser. Sonnabend, 26. Mai, abends 7 Uhr, im Vereinslokal. Lohnstatistiken und Bibliothekbücher mit bringen.  
Annaburg. Sonnabend, 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Lokal des Herrn Beck.  
Duisburg. Sonnabend, 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei Ferd. Fleck, Neuborferstraße.  
Elsfeld. Montag, 27. Mai im Girsch.  
Frankfurt a. M. Sonnabend, 2. Juni, abends 8 Uhr, bei Gittfried, Große Rittergasse 56.  
Gräfenhain. Sonnabend, 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Schießhaus.  
Hamm. Sonnabend, 26. Mai, abends 1/2 9 Uhr, bei Heitfeld. Bibliothekbücher mit bringen.  
Kleindembach. Montag, 28. Mai, abends 6 Uhr.  
Markt Redwitz. Sonnabend, 26. Mai, in der neuen Restauration.  
Nürnberg. Sonnabend, 26. Mai, abends 8 Uhr, im Maxtorteller, Webersplatz.  
Plaus. Sonntag, 27. Mai, nachm. 8 Uhr, im „Adler“. Lohnstatistiken mit bringen.  
Reichmannsdorf. Sonnabend, 2. Juni, abends 1/2 9 Uhr, im Gasthaus zum „Thüringer Wald“. Lohnstatistiken vor zeigen.  
Spandau. Sonnabend, 2. Juni, im Vereinslokal, Bichelsdorferstr. 5.  
Tambach. Sonnabend, 26. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Gasthof Herzog Alfred. Vortrag des Genossen Hoffmann-Flinow über: „Organisation“.  
Unterpörlitz. Sonnabend, 26. Mai, abends 9 Uhr, im Vereinslokal. Bibliothekbücher mitbringen.  
Vordamm. Sonnabend, 26. Mai.

### Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Chiffre muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

**Niedersalzbrunn.** Kollegen, welche bei der Firma Franz Brause in Niedersalzbrunn in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung Sorgau nach den Umständen bei der genannten Firma zu erkundigen.

**Galanteriemaler,** flott auf ansehnliche Baum-, anstaltlicher oder Wandtafel für 101.21 gesucht. Max Jablonski, Gienach, Bachstr. 4.

**Schriftmaler** auf Apotheken-Standgefäße, welcher auch emaillieren kann, wird sofort gesucht von Schabel & Wenzel, Cannstatt.

## ANZEIGEN.

**Leipzig.** Mache die durchreisenden Mitglieder darauf aufmerksam, daß ich Unterstützungen nur in meiner Wohnung, abends von 7-8 Uhr, auszahle.  
Der Kassierer.

**Selb.** Für die streitenden Brenner in Selb gingen ein von den Zahlstellen Malschendorf 20.—, Rehau 15.—, Untermaßfeld 20.—, Schönwald 10.—, Breslau 80.—, Schwarzenbach 10.—, vom Malerpersonal Sach & Volk Selb 450, Christof Schoborth 1.—, von den Zahlstellen Arzberg 15.— und Köppelsdorf 10.— Mt. Wilh. Stich, Raff.

**8. Agitationbezirk.** Vorort Gotha, Sonntag, 27. Mai, vormittags 10 Uhr. **Vertrauensmännerkonferenz** auf Mt's Fesselteller in Ohrdruf. Tagesordnung: Bericht der Vertrauensmänner; Vortrag des Gauleiters Kollegen Hoffmann über: „Warum organisieren wir unsere Frauen“; Agitation; Verschiedenes. Die Kollegen von Ohrdruf und Umgegend werden ersucht, ebenfalls zu erscheinen. Die Agitationskommission.

**16. Agitationsbezirk.** Öffentl. Versammlungen finden statt; Mitterteich: Sonnabend, 26. Mai, Arzberg: Sonntag, 27. Mai, nachmittags, Markt Redwitz: Montag, 28. Mai, Hotel Kaiserhof. Thema: **Der Kampf um die Lebenshaltung.** Referent: Arbeitersekretär Seelmann aus Ronach.

**Untermhaus.** Sonntag, den 24. Juni: 15. **Stiftungsfest**, verbunden mit Konzert, Festrede und Ball, im Waldhorn und Mohren. Alle umliegenden Zahlstellen sind freundlich dazu eingeladen. [1,20]

**Meuselwitz.** Trotz mehrmaliger Aufforderung in der „Amelise“ und in der Monatsversammlung, daß die Mitglieder die Lohnstatistiken ordnungsgemäß aus zu arbeiten und sie in jeder Versammlung vor zu legen haben, wird von einem größeren Teil der Mitglieder dieses nicht beachtet. Ich ersuche daher nochmals die flauen Mitglieder, in Zukunft ihren Pflichten besser nach zu kommen. Der Kassierer.

### Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Zeile ober deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

**Alle goldhaltigen Sachen** kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen Franz Karl, Niederplanitz b. Zwickau in Sachsen.

**Goldschmiere,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.

**Blattgold, Blattmetall, Bronze, Ankauf von Kehrgold.** Fedor Otto, Berlin C., Grün-Strasse Nr. 5-6.

**Goldwatte • Staubgold • Goldabfälle • etc.** Höchste Preise dafür zahl: Frau A. Hecht, Berlin N., Steglitzerstr. 70

**Abnehmer für Glanzgold** für Porzellan, Glas, Eisen und Emaille gesucht. Probestaschen à 10 Gr. Mt. 350. Größere Posten bedeutend billiger. Emil Böhme, Eisenberg S.-A.

**Staubgold \* Goldwatte \* Glanzgold** und alle in der Vergoldung vorkommenden **Abfälle** kauft zu höchsten Preisen S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.

**Goldschmiere,** verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Man verlange Prospekte, Aeltestes Geschäft dieser Art.

**Goldschmiere** sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei pünktlicher, reeller Bedienung Martin Kaufmann, Zwickau, Sa., Grimnitzauerstr. 27.

**Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen** kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Ofterwehstr. 18.

**Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwandte Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Bretsch, Charlottenburg, Köpenickerstr. 3. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstr. 69.